

Tamara Scheer

### **Ausgangslage 1914: Erfahrung und Erwartungshaltung der k.u.k. Offiziere mit dem Osten des Habsburgerreiches**

Nach dem Ausgleich mit Ungarn 1867 verblieb die k.u.k (oder gemeinsame) Armee als einzige Institution, die auf dem Gebiet der Gesamtmonarchie tätig war. Mit der Heeresreform 1868 und der Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht wurde ein großer Teil der männlichen Bevölkerung direkt mit ihr konfrontiert. Diese so genannte Regimentsprache hatten die Offiziere binnen einer 3-Jahresfrist zu erlernen. Um die gesamte Monarchie (auch strategisch) kennenzulernen, aber auch um zu starke regionale und nationale Affinitäten zu vermeiden, wurden die Offiziere häufig versetzt. In ihren Selbstzeugnissen reflektierten die Offiziere dann über ihre Erfahrungen (meist in vergleichender Perspektive) mit den unterschiedlichsten Regionen und Ethnien der Habsburgermonarchie, deren Unterschiede und Gemeinsamkeiten, Friktionen, künftig zu erwartende Krisen sowie Besonderheiten. Beinahe jeder Offizier ab dem Rang des Hauptmanns erlebte die Bukowina und/oder Galizien aus eigener Erfahrung. Ich möchte mich diesen beiden Regionen widmen, weil das zu Österreich zählende Galizien nach Ausbruch des Krieges einen besonderen Gewaltmoment darstellte (v. a. der Umgang mit der ruthenischen Bevölkerung) und auch die Bukowina sich durch diese Multiethnizität auszeichnete (allerdings in anderer Zusammensetzung). Das Verhalten der Offiziere gegenüber der Bevölkerung im Kriege resultierte zumeist direkt aus der Vorerfahrung inkl. Vorurteilen, und somit der Erwartungshaltung. Vielfach wurde auf ein- und dieselbe Verhaltensweisen bestimmter ethnischer Gruppen unterschiedlich reagiert. Dieses Thema ist ein Teilaspekt meines aktuellen Forschungsprojekt zum Thema „Die Mehrsprachigkeit in der k.u.k. Armee, 1868-1914“ (welches vom FWF gefördert wird).